

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

N. 9.

Dienstag, den 20. Januar

1891.

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle betreffend.

In Gemäßheit gesetzlicher Vorschriften und unter Hinweis auf den Erlaß des Civilvorstehenden der Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg, Herrn Amtshauptmann Freiherrn v. Wirsing in Schwarzenberg, vom 22. Dezember 1890, abgedruckt in No. 301 des Erzgebirgischen Volksfreundes und No. 152 des hiesigen Amts- und Anzeigeblasses vom vorigen Jahre, werden die hier dauernd aufhältlichen Militärpflichtigen,

a. welche im Jahre 1871 geboren,
b. sowie welche in den Vorjahren zurückgestellt worden sind,
hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar dieses Jahres

in der hiesigen Rathsexpedition zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Derselben Verpflichtung unterliegen diejenigen, die hier zwar keinen dauernden Aufenthalt haben, aber deren Wohnsitz, das heißt deren, oder insofern sie noch nicht selbstständig sind, deren Eltern oder Vormünder ordentlicher Gerichtsstand sich hier befindet.

Die Militärpflichtigen aus den früheren Jahrgängen haben ihren Loosungsschein, die im Jahre 1871 anderwärts geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß mit zur Stelle zu bringen.

Sind Militärpflichtige, welche sich hier zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig von hier abwesend, (auf der Reise begriffene Handlungsdienner, auf der

See befindliche Seeleute u. s. w.) so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zu erfolgen.

Diejenigen, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterlassen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.
Eibenstock, am 7. Januar 1891.

Der Stadtrath.
Völscher, Bürgermeister.

Wsch.

Die Hundesteuer beträgt in Schönheide 5 Mark jährlich für jeden Hund. Junge Hunde, welche bei den alljährlich in den Monaten Januar und Juli stattfindenden Consignationen noch gefängt werden, sind bis zur nächsten Consignation von der Steuer befreit. Es ist nachgelassen, die Steuer in zwei halbjährigen Terminen zu berichtigen, von denen der erste am 15. Januar, der zweite am 15. Juli abzuführen ist. Die etwaige Abschaffung eines Hundes innerhalb des ersten Halbjahres befreit nicht von der Bezahlung des zweiten Termins.

Vorstehende Bestimmungen werden hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß alle Hundebesitzer verpflichtet sind, bis zum 31. Januar über die in ihrem Besitze befindlichen Hunde Anzeige anher zu erstatten und bis zu dem gedachten Tage die Steuer auf den ersten Termin gegen Entnahme der Hundesteuermarken bei der Gemeindefassenverwaltung zu berichtigen.

Schönheide, am 15. Januar 1891.

Der Gemeindevorstand.

Zur Weltlage.

Die Signatur unserer Zeit ist nicht so sehr politischer als volkswirtschaftlicher Art und die viertägigen Zolldebatten im deutschen Reichstage bilden einen Beweis dafür. Die Anträge auf Herabsetzung bezw. Beseitigung der Getreidezölle sind mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden und da die Zollverhandlungen, welche zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn geführt werden, auf der Basis der Herabsetzung jener Zölle beruhen, so läßt sich voraussehen, daß der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung für einen solchen Handelsvertrag nicht zu haben sein dürfte.

Man hat deshalb mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Reichstag seiner Zeit aufgelöst und daß durch Neuwahlen die Frage entschieden werden wird, ob die Getreidezölle beibehalten oder aufgehoben werden sollen. Von den gesetzgeberischen Arbeiten des Reichstages ist die Arbeiterschutzvorlage eine der hauptsächlichsten; im Prinzip stehen wohl alle Parteien auf dem Standpunkte des Entwurfs, nur über das Maß des geschützten Schutzes gehen die Ansichten sehr weit auseinander; ebenso werden die Bestimmungen über den Arbeiter-Kontraktbruch lebhaft umstritten. Für Preußen speziell bringen die nächsten Wochen die wichtigen Landtagsverhandlungen über die Steuerreform, die Landgemeinde-Ordnung und das Schulgesetz, daran schließen sich die angestrebten Reformen des höheren Unterrichts, in welche auch Bayern und Württemberg eingetreten sind.

Nach außen hin ist das Reich gegenwärtig nur durch die oft genannten Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn wegen Abschluß eines neuen Handelsvertrages engagiert. Der Versuch, eine neue „Luxemburger Frage“ zu schaffen, muß als kläglich gescheitert gelten. Luxemburg wird vereinst dem Reiche als völlig reife Frucht in den Schooß fallen; zuvor aber wird das Reich keinen Finger rühren, um diese naturnotwendige Entwicklung zu beschleunigen.

Die sonstigen europäischen internationalen Beziehungen weisen gegenwärtig auch nicht den Schatten einer Erhebung auf; „Europa hat Ruhe!“ Die Streitigkeiten der Engländer und Nordamerikaner wegen der Behringsee-Fischerei sind nicht gar zu tragisch zu nehmen. Den hochtrabenden Worten von haben und drüben werden keine Thaten folgen.

Frankreichs Eitelkeit ist durch das Brillantfeuerwerk der Wachen Ueberzeichnung seiner neuesten Anleihe vollaus befriedigt worden. Diese angenehme Volkunterhaltung kostet dem französischen Staatsapparat viele, viele Millionen, die zu ersparen gewesen wären, wenn die Anleihe annähernd zum Börsenkurs (etwa 95) aufgelegt worden wäre. Deutschland-Preußen kann allerdings mit solchen „Erfolgen“ nicht

aufwarten, weil man hier derartige Kunststücke verschmäht. Den Zeichnern von Anleihen ganz unnötigerweise einen Gewinn von Millionen auf Kosten der Steuerzahler zu bewilligen, ist in Deutschland nicht Gebrauch. Die Herabsetzung des Zinsfußes auf 3 Prozent macht die neueste Reichs- u. preussische Anleihe zwar nicht besonders „populär“ — daher auch keine sonderbare Uebersetzung — aber sie erspart dem Reichs- bezw. Staatsfiskus jährlich Millionen.

Ueber Rußland läßt sich nichts Neues sagen; dort bewegt sich das ganze öffentliche Leben — wenn man von einem solchen sprechen darf — fortgesetzt in einem falschen Zirkel. Die Juden z. B. werden aufs äußerste bedrückt, weil sich unter den Nihilisten viele Juden befinden. Unter den Nihilisten befinden sich naturgemäß aber deshalb so viele Juden, weil sie sich wegen der Unterdrückung ihres Volkes rächen wollen. Andererseits ist in Rußland ein Jever, der öffentlich — wenn auch nur in kleinerem Kreise — auf die freisenden Schäden am Staatskörper hinweist, ein „Nihilist“ und kann als solcher gewärtig sein, ohne viel Federlesens nach Sibirien transportirt zu werden; die Folge davon ist, daß der „Nihilismus“ immer weiter um sich greift, die Unzufriedenheit der gebildeten Klassen mit dem Bestehenden mächtig anwächst. Nun, Knuten und Rosaken halten die Ruhe im „heiligen“ Rußland aufrecht und da die Rosaken im Lande gebraucht werden, kann man sie nach außen hin nicht verwenden. Das ist auch so eine Art Friedensbürgschaft, für welche besonders Bulgarien, indirekt aber ganz Europa dankbar sein kann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Köln. Ztg.“ erfährt über das beim Finanzminister Miquel veranstaltete Diner Folgendes: Im Laufe der fast vierstündigen Nachtisch-Unterhaltung besprach der Kaiser eine ganze Anzahl politischer Fragen. Abg. v. Kardorff versuchte dabei die Sprache auf die Doppelwährung zu bringen, worauf der Kaiser sehr entschieden ein Eingehen auf diese Frage ablehnte, weil er sie im Sinne der Goldwährung für erledigt erachte.

— Trier, 15. Jan. Eine Folge des deutsch-französischen Krieges stellt sich gegenwärtig bei den Eintragungen in die Stammrolle heraus. Im Jahre 1871 war die Anzahl der Geburten aller Orten beträchtlich geringer, als in normalen Jahren und im gleichen Verhältnis ist für das Jahr 1891 die Zahl der Gestellungspflichtigen gesunken. Der Regierungsbezirk Trier zählt dieses Jahr nur zwei Drittel so viel Gestellungspflichtige wie 1890, und in anderen Landesteilen wird das Zahlenverhältnis

etwa das gleiche sein. Es folgt aus dieser Thatsache, daß im Jahre 1891 jeder Taugliche auch einbezogen werden muß und manche Reklamation nicht wird berücksichtigt werden können.

— Der „Reichsanz.“ enthält eine Bekanntmachung des Reichskanzlers, nach welcher für das gewöhnliche Telegramm vom 1. Februar d. ab auf alle Entfernungen eine Gebühr von 5 Pf. für jedes Wort, mindestens jedoch der Betrag von 50 Pf. erhoben wird. — Der 6 Pfennig-Tarif hat 11 Jahre und 1 Monat bestanden.

— Einer der hervorragendsten deutschen Politiker und Parlamentarier, Dr. Ludwig Windthorst, feierte am 17. d. Mts. seinen 80. Geburtstag. Bei seinen Freunden wie Gegnern in der Politik ist die Persönlichkeit der kleinen Exzellenz, die in einem unscheinbaren Körper eine gewaltige Summe geistiger Schätze birgt und trotz der trüben Augen so scharf und durchdringend die Menschen und die Dinge erkennt und sondert, überaus beliebt. Die Selbstlosigkeit seines Strebens und die Mäßigkeit seines Charakters haben dies bewirkt, so viele Gegner auch seine politischen Kämpfe und Ziele gefunden haben und finden mögen.

— Schon in Folge der Hochwasser- und Eisgangeschäden von 1888 ist durch die Verfügung vom 22. Januar 1889 über die Strombauverwaltungen für eine einheitliche und wirksame Leitung und Durchführung der Schutzmaßregeln gegen Eis- und Hochwassergefahren gesorgt. Eine gleichzeitige Ausführungsanweisung regelt den Eiswacht- und Hochwasserdienst. Dieselbe greift unter Berücksichtigung der inzwischen gesammelten Erfahrungen auch für den laufenden Winter Plag. Neuerlich sind die preussischen Provinzialbehörden von den Ressortministern an die sorgsamste und energischste Wahrnehmung der ihnen übertragenen Obliegenheiten erinnert und mit den nach Lage des Falles geeigneten besonderen Anweisungen versehen. Wie die Civilbehörden, so haben auch die Militärbehörden neuerdings Anweisung erhalten, mit aller Kraft zur Verhütung und Bekämpfung etwaiger Hochwasser- und Eisgefahren mitzuwirken. Es darf hinzugefügt werden, daß der Kaiser auch diesen Fragen sein landesväterliches Interesse in hohem Maße widmet und auch bereits zu wirksamen Maßnahmen die Initiative ergriffen hat.

— Eine Burendeputation aus Transvaal wird in einigen Monaten in Berlin eintreffen. Man schreibt darüber portugiesischen Blättern aus Lourenço Marques, daß eine Gesellschaft von etwa 60 Buren im Februar von dort abgehen wird, um Lissabon und darauf Amsterdam zu besuchen. Von dort wird die Deputation nach Berlin kommen und sich mehrere

Wochen in Deutschland aufhalten. Der Zweck ihrer Reise ist die Anknüpfung von Handelsbeziehungen zwischen der Burenrepublik und den drei Staaten Europas: Portugal, Holland und Deutschland.

— **Rußland.** Eine Randbemerkung des Czaren über die Juden wird von dem Pariser „Times“-Korrespondenten veröffentlicht und von der „Frkf. Ztg.“ bestätigt. Einem reichen und gelehrten Juden war es mit großer Mühe gelungen, ein lauges Memorandum über die Lage der russischen Juden zur Kenntniß des Czaren zu bringen. In diesem Schriftstück wurde darauf hingewiesen, daß es im Interesse Rußlands selbst liege, wenn die Verfolgungen gegen die Juden aufhörten. Der Czar las das Memorandum aufmerksam durch und schrieb dann Folgendes an den Rand: „Dieses Memorandum ist in sehr bemerkenswerther Weise geschrieben. Es enthält sehr schlagende Gründe, bisweilen wird es beredt und es bringt Thatsachen ans Licht, welche sehr betrübend sind; aber wir sollten nie vergessen, daß es die Juden waren, welche unseren Herrn kreuzigten und sein kostbares Blut vergossen.“

— **Nordamerika.** Ein Telegramm des Generals Miles meldet, die sämtlichen im Lager am Pineridge vereinigten Indianer, in der Zahl von etwa 4000 Köpfen seien am Donnerstag in Pineridge angekommen, um sich zu unterwerfen. Die Indianer lieferten ihre Waffen aus; gleichwohl dürfte es noch einige Zeit dauern, bis die Unterwerfung der Indianer vollständig ausgeführt sei. Der Indianerkrieg sei als beendet anzusehen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 19. Januar.** Die Strenge des Winters hält noch ununterbrochen an und erinnert an die großen Unbilden, die der harte Winter vor 20 Jahren den Kämpfern von 1870/71 bereitete. Wenn damals die Kältegrade an einigen Tagen auch noch höhere waren, so hat der ununterbrochene Frost doch nicht so lange angehalten, wie es bis jetzt der Fall ist. Seit ca. 8 Wochen sind nur ein paar vereinzelte Tage gewesen, an denen das Thermometer nicht unter Null gestanden hat, meistens bewegte sich die Kälte von 6—12 Grad. Am vergangenen Freitag hatten wir an freien Stellen sogar 17° R. unter Null. Am Donnerstag trat hoher Schneefall mit starkem Schneegestöber ein, so daß der öffentliche Verkehr nur mit Anstrengung aufrecht erhalten werden konnte. Zwei Schneepflüge, ein Zpänniger und ein mit 6 Pferden bespannter fuhr in der Stadt während des ganzen Tages in den Straßen umher, um die schnell zugewehnte Bahn wieder frei zu machen. Empfindlicher aber als Kälte u. Schnee wirkt im Allgemeinen der eingetretene Wassermangel. Die öffentlichen Brunnen haben nur zum Theil noch Wasser, denn viele Leitungen sind abgefroren und bei dem tief in die Erde gegangenen Frost auch nicht aufzuthauen, so daß die Herbeischaffung des nöthigen Wassers für die Betroffenen mit großen Unbequemlichkeiten verknüpft ist.

— **Schönheide.** Am 15. und 16. d. Mts. fand hier die Anmeldung der künftige Ostern schulpflichtig werdenden Kinder statt. Darnach sind in diesem Jahre kaum 150 Kinder in die Schule aufzunehmen, während die Zahl der in früheren Jahren aufgenommenen gewöhnlich 180 und darüber betrug. Die Ursache hierzu ist in einer Masernepidemie zu suchen, die vor 5 Jahren hier herrschte und der eine größere Anzahl von Säuglingen zum Opfer fiel. — Der hiesige Geflügel-Verein wird am 25. und 26. d. Mts. im Gambrius-Saale eine Geflügel-Ausstellung veranstalten. Dieselbe wird, da der Saal im Gambrius etwas dunkel ist, bei elektrischer Beleuchtung stattfinden. Die Ausstellung verspricht eine sehr reichhaltige und interessante zu werden, da schon längst zahlreiche Anmeldungen von ausgezeichneten Exemplaren der verschiedensten Vogelgattungen aus fast allen Gegenden des Reiches eingegangen sind. — In Folge der anhaltenden Kälte — seit dem 25. November hat kein Thauwetter stattgefunden — macht sich ein von Tag zu Tag fühlbarer werdender Wassermangel geltend. Viele Brunnen sind schon versiegt, bei anderen steht dies in nächster Zeit bevor. Ein baldiges anhaltendes Thauwetter wird deshalb von Vielen sehnlichst herbeigewünscht.

— **Dresden.** Aus der Haft entlassen wurde am Dienstag vor. Woche der Privatmann Dr. Simon aus Loschwitz, dessen vor einigen Wochen erfolgte Verhaftung wegen angeblicher Zugehörigkeit zu einer Eisenbahndiebesbande vielfach Aufsehen erregte.

— **Leipzig, 17. Januar.** Durch ein schreckliches Unglück sind im Laufe des gestrigen Nachmittags bez. Abends Eltern ihrer drei blühenden Kinder beraubt worden. In Leipzig-Lindenau bewohnt der Handarbeiter Karl Gustav Spannaus mit seiner Familie das Haus Wettinerstraße Nr. 64. Die Familie besteht aus Frau und 3 Kindern, von welchen 2 Knaben sind, eins ein Mädchen. Das letztere ist 3 Jahre alt, die beiden Knaben stehen im Alter von 5 bez. 1 1/2 Jahren. Im genannten Hause, welches ca. 10 Meter abseits von der Straße in einem Garten steht, bewohnt Spannaus eine aus Wohnstube, Kammer und Küche bestehende Wohnung. In der Stube, in welcher ein Bett aufgestellt gewesen ist, haben sich am gestrigen Nachmittage die Kinder

befunden; zuerst in Gesellschaft ihres Vaters, der gegenwärtig ohne Beschäftigung ist. Die Mutter war bereits unmittelbar nach Mittag auf Arbeit gegangen. Im Verlauf des Nachmittags hatte auch der Vater, angeblich um Arbeit zu suchen, die Kinder allein gelassen und zu dem Behufe vorsichtigerweise das Feuer im Ofen verloscht. Die Kinder wurden eingeschlossen und der Schlüssel „gelegt“. Spannaus dachte sich hierbei um so weniger etwas, als die Kinder schon öfters allein gelassen worden waren und nichts geschehen war. Gestern Abend 8 Uhr lehrte nun seine Frau von der Arbeit heim. Als sie die Thür aufschloß — ihr Mann war noch nicht zurückgekehrt — drang ihr dichter Qualm entgegen. Nichts Gutes ahnend, machte sie in fieberhafter Eile Licht und sieht am Boden liegend die Leichen ihrer drei Kinder am Qualm erstickt. Sie sieht, daß die Giebelwand des Bettes angefohlt, der Strohsack verbrannt ist, daß die Kleidungsstücke ihres ältesten Knaben ebenfalls angebrannt sind. Seine Leiche lag unter dem Bett, während die Leichname der beiden anderen Kinder vorn in der Stube lagen. Das Feuer im Ofen war vollständig verloscht. Von ihm kann dasselbe daher nicht ausgegangen sein. Dies auch schon um so weniger, als der Tisch, welcher zwischen Ofen und Bett stand, vom Feuer vollständig unberührt geblieben ist, während doch das Bett ziemlich stark von demselben in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Wie nun festgestellt worden ist, haben die Kinder in Abwesenheit ihrer Eltern mit Streichhölzern gespielt, hierbei ist Feuer heraufgekommen, sie haben dasselbe nicht zu bewältigen vermocht und sind ihm und dem durch dasselbe verursachten Rauch zum Opfer gefallen.

— **Der Rechtsanwalt Gustav Hofmann** in Leipzig wurde von der II. Strafkammer des dortigen Landgerichts wegen Vergehens gegen die §§ 136, 114 und 185 des Strafgesetzbuches (unbefugte Ablösung eines amtlichen Siegels, Nötigung eines Beamten zur Unterlassung einer Amtshandlung) zu 2 Monaten und 1 Woche Gefängniß verurtheilt. In dem einen Falle, wo es sich um Beihilfe bei Ablösung amtlicher Siegel handelte, lag folgender Vorgang zu Grunde. Der Naturheilkundige Zupke in Wechselburg (früher in Eibenstock) beabsichtigte, nachdem ihm die Errichtung einer Heilanstalt nicht gestattet worden war, in seinem Grundstücke eine Badeanstalt einzurichten. Hierin erblickte aber die Amtshauptmannschaft zu Rochlitz lediglich eine Umgehung des vorerwähnten Verbots und sie ordnete infolgedessen die amtliche Versiegelung aller derjenigen Räume an, die jenen Badezwecken dienen sollten. Demgegenüber rief Hofmann dem Zupke, falls er nicht einen langwierigen Civilprozeß anhängig machen wolle, die Siegel ev. zu entfernen. Allerdings werde er sich dann einem Kriminalprozeß aussetzen, aber nur so könne durch richterliche Entscheidung dem willkürlichen Eingreifen der Verwaltungsbehörden begegnet werden. Daß in einem solchen Prozesse auf Freisprechung erkannt werden müsse, stehe für ihn (Hofmann) völlig klar. Zupke hat alsdann diesem Rathschlage Hofmann's entsprechend gehandelt.

— **Am letzten Montag** in später Nachtstunde wurden einem Restaurateur in Tharandt eine Anzahl Fensterscheiben eingeschlagen bez. eingeworfen. Gleichzeitig wurde von außen eine mächtige Stange mit in das Lokal geworfen, die vermutlich das Billard beschädigen sollte und dies auch beinahe bewirkt hätte. Durch die Recherchen der Dresdner Polizei glückte es, den Verüber dieser Rohheiten zu ermitteln und zu verhaften, es war jedoch kein Angehöriger des starken Geschlechts, sondern ein ziemlich schwächliches junges Mädchen im Alter von 19 Jahren, die sich jetzt beschäftigungslos in Dresden aufhielt und angeblich durch Modellstechen ihren Lebensunterhalt erwarb. Sie hat früher bei dem fraglichen Restaurateur gedient, war am Montag in Tharandt zu Besuch gewesen und hierbei war ihr alter Groll gegen ihre frühere Dienstherrschaft wieder erwacht. Sie hat derselben „eins auswischen“ wollen, wie sie selbst zugestanden hat.

— **Anlässlich** der im Winter vorkommenden Verspätigungen und Anschlußversäumnisse der Eisenbahnzüge machen wir das reisende Publikum auf die für den sächsischen Staatsbahnbereich eingeführte Bestimmung über Hilfsrouten aufmerksam, welche kurz lautet: Wird infolge einer Zugverspätung der fahrplanmäßige Anschluß veräußt, so ist den mit direkten Fahrarten versehenen Reisenden gestattet, die Reise von der Anschlußstation auf einer anderen nach demselben Bestimmungsorte führenden Staatsbahnstrecke auf Grund der zuerst gelösten Fahrkarte (ohne Nachzahlen auch bei Schnellzügen) fortzusetzen, sofern hierdurch die Ankunft am Bestimmungsorte beschleunigt werden kann. Die Zugverspätung ist von dem Stationsbeamten auf der Fahrkarte zu bestätigen und letztere auch für die Hilfsroute gültig umzuschreiben.

— **Rönigsbrück.** Ein abgefeimter Dieb, welcher seit längerer Zeit die Umgegend der Städte Rönigsbrück, Pulsnitz und Radeberg unsicher gemacht hatte, ist jetzt in der Person des Mühlensbesizers Großmann in Großnaundorf ermittelt worden. Wie erfolgreich die Thätigkeit Großmann's war, geht daraus

hervor, daß zwei Leiterwagen mit den in seiner Behausung vorgefundenen gestohlenen Gegenständen beladen werden konnten.

— **Die Gültigkeit** der älteren Post-Wertzeichen erlischt, wie schon veröffentlicht, mit dem 1. Februar d. J., worauf im allgemeinen Interesse hiermit nochmals hingewiesen sei. Bis zu diesem Datum also können nur noch die in den Händen des Publikums befindlichen Briefmarken älterer Art zur Frankirung von Postsendungen verwendet werden. Es ist indeß gestattet, die altdann noch nicht verbrauchten Postwertzeichen älterer Art bis spätestens zum 31. März 1891 gegen neue Wertzeichen gleicher Gattung und von entsprechendem Werthe umzutauschen. Postsendungen, welche nach dem 31. Januar noch mit Wertzeichen älterer Art frankirt zur Auslieferung gelangen, sind den Absendern unter Hinweis auf diese Bestimmungen zurückzugeben, oder wenn dies nicht thunlich sein sollte, als unfrankirt zu behandeln.

Amtliche Mittheilungen aus den Stadtvorordneten-Sitzungen.

Sitzung am 2. Januar 1891.

Anwesend 20 Mitglieder. Entschuldigt fehlt Herr Stadtv. Reichsner. Seiten des Stadtraths anwesend: Herr Bürgermeister Löcher, Herr Stadtrath C. J. Dörfel, Herr Stadtrath Landrock.

Herr Bürgermeister Löcher eröffnet die Sitzung kurz nach 11 Uhr, begrüßt die Anwesenden zum neuen Jahre und wies hierauf die neu bez. wiedergewählten Herren Stadtvorordneten ein mit dem Wunsche, daß das gute Einvernehmen, welches zwiher zwischen den städtischen Collegien bestanden, auch ferner erhalten bleiben möge.

Das Collegium schreitet hierauf zur Wahl des Vorstehers, beschließt auf Antrag des Herrn Stadtv. Brandt, diese Wahl durch Zuzug vorzunehmen und wird der zeitliche Vorsteher, Herr Kaufmann Richard Hertel, wiedergewählt. Die Wahl des Beizehvorschers, welche man ebenfalls durch Zuzug vornimmt, ergab die Wiederwahl des bisherigen Herrn Kaufmann Alfred Reichsner.

Die Wahlen zu den ständigen Ausschüssen werden nach den Vorschlägen der hierfür niedergesetzten Ausschüsse vorgenommen und bis auf den Haushaltplan- und Rechnungsausschuß, in welchen man an Stelle des vorgeschlagenen Herrn Stadtv. Freißche Herrn Stadtv. Friedrich wählt, sämtlich gutgeheißen.

Auf Vorschlag des Herrn Stadtvorordneten-Vorstehers Hertel beschließt man, den Stadtrath zu ersuchen, auch für hier, gleich anderen Städten, die Einrichtung einer Impfstation mit Koch'scher Lympho im hiesigen Krankenhause zu erstreben.

Schluß der Sitzung: 12 Uhr.

Sitzung vom 10. Januar 1891.

Anwesend 18 Mitglieder. Entschuldigt fehlen: Herr Stadtv. Rau, Herr Stadtv. Dr. Schau, Herr Stadtv. Reichsner. Seiten des Stadtraths anwesend: Herr Com. Rath Hirschberg, Herr Stadtrath C. J. Dörfel.

Die Sitzung wird von Herrn Vorsteher Hertel 1/8 Uhr eröffnet und beschließt das Collegium

1) das Bürgermeisterrath gemäß des Rathbeschlusses mit einem Gehalte von 4500 M. auszuscheiden,

2) dem Rathbeschlusse beizutreten und den Sticker Herrn Theodor Unger für die Wiederherstellung seines durch den Brand am 31. Dezember 1889 zerstörten Gartenjauns mit 48 Mark aus der Stadtkasse zu entschädigen,

3) von dem Danfschreiben der Lehrer für die durch die neue Lehrergehaltstabelle bewilligten Gehaltzulagen Kenntniß zu nehmen.

Auf Antrag des Herrn Stadtv. Reichsner beschließt das Collegium, der Stadtrath möge durch den Bauauschuß Erörterungen über den gegenwärtigen Wassermangel anstellen lassen. Schluß der Sitzung 1/9 Uhr.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. Januar. (Nachdruck verboten.)

England ist bekanntlich das Reich, das die älteste Volksvertretung unter den europäischen Staaten besitzt; es hatte sein „Unterhaus“ oder etwas ähnliches, unserem Abgeordnetenhaus entsprechend bereits zu einer Zeit, da in den meisten anderen Staaten von solcher Heranziehung des Volkes zu den gesetzgeberischen Arbeiten noch keine Spur vorhanden war. Nicht allgemein bekannt aber dürfte es sein, daß die „Gemeinen“, wie man den Bürger- und Bauernstand im Gegensatz zu dem Adel nannte, bereits am 20. Januar 1265, also vor 626 Jahren (!), ihre Vertreter zu einem englischen Parlament entsandten. Es geschah dies auf Veranlassung des damals allmächtigen Lord Leicester, der die Vertreter der freien Städte beorderte, allerdings zunächst, um seine eigene Macht zu stärken. Indeß war damit der Anstoß zu der Mitwirkung des Volkes im Parlament gegeben und zum ersten Male waren jenem Rechte neben seinen zahlreichen Pflichten zugestanden. In der Folge ist die Theilnahme der Gemeinen an den Parlamenten das wesentlichste Werkzeug der englischen Freiheit geworden.

21. Januar.

Bekanntlich hatten sich die Franzosen für die zweite Hälfte des Krieges 1870/71 den alten Freischarenführer Garibaldi verschrieben, von dem man nun Wunderdinge und einen gänzlichlichen Umschwung zu Gunsten der französischen Waffen erwartete; sehr bald aber hatte der zu einer regulären Kriegsführung ganz unfähige Italiener seinen Nimbus eingebüßt und die Franzosen selbst erkannten seine kriegerische Unfähigkeit. Namentlich ungeschickt erwies sich Garibaldi am 21. Januar 1871. An diesem Tage ließ er sich durch einen Scheinangriff einer Brigade der Ranteuffel'schen Armee täuschen und so erhielt das Gros der Armee Zeit und Gelegenheit, fast ohne Schwertstreich die wichtige Stadt Dole zu besetzen, die als Mittelpunkt der Eisenbahnlinie Besfort-Von Bourbaki als Stützpunkt diente. Dieser kannte die Wichtigkeit der Stadt ganz genau und hatte die Aufsicht Garibaldi anvertraut, weil er diesen, wenn schon nicht für einen außerordentlichen Strategen, so doch für einen zuverlässigen Mann hielt. Er wurde von ihm total in die Irre gelassen. Und nachdem der „große Mann“ so in unverantwortlicher Fahr- und Nachlässigkeit die Bourbaki'sche Armee ihrem völligen Untergange weichte, hatte er wenige Tage nachher den traurigen Ruch, einen Tagesbefehl an die hungernden, frierenden, halb bekleideten Truppen zu richten, in dem es hieß: „Nun gut, ihr habt die Feisen der schrecklichen Soldaten Wilhelm's gesehen, ihr jungen Söhne der Freiheit. Ihr habt eine ruhmreiche Seite in den Jahrbüchern der Republik beschrieben. Ihr habt die kriegerischen Truppen der Welt befreit!“ Bei uns zu Lande nennt man das: Maulheldenthum.

Der jeder, haben die Le dern. neiro Leidum mehren Hamb Passag ein B „Jema Wort Rio h mitgeb Play Heger Kajüte Abfahr herrsch Ded. schloffe in diese billige dazu t war z „P Pflicht nung seine hinein „D Dame Recht „A gegnet wegun ist so was e Kapitä von se Ebenh genug gefüllt „T reichlich nicht deutete die S mit b schwär „C geschw Zubör zeigen Trinkl sein ist ga beschlo „E Englä „M Matr er so und eine storbe auch man grüsel der R „I fellsch Spazi sichtig „C „Ihner stelle, geheiß hut u „V verbef Veton „S schuld Loch „D zu ge Rajüt über dessen über in da neuen sie si „I festin „Z zurück

Die Ebenholzkiste.

Erzählung von Fr. C. von Wiede.

(Nachdruck verboten.)

Der „Polarstern“ war ein schönes Schiff, und jeder, der es sah, als es mit vollen Segeln in den Hafen von Madeira einlief, mußte seinen Bau und die Leichtigkeit, mit der es sich regieren ließ, bewundern. Es hatte eine schwere Reise von Rio de Janeiro gehabt, und die Reparaturen an der Schanzkleidung und am Bug machten einen Aufenthalt von mehreren Tagen nöthig. Der „Polarstern“ fuhr unter Hamburger Flagge und war eigentlich nicht auf Passagiere eingerichtet, doch nahm Kapitän Meyer, ein biederer, gefelliger Mann, gern einige derselben an Bord, um eine bessere Fracht zu machen und „Jemanden um sich zu haben, mit dem er auch ein Wort sprechen könnte“, wie er zu sagen pflegte. Von Rio hatte er einen einzelnen Herrn mit seinem Diener mitgebracht, in Madeira nahm er noch, obgleich der Platz ein wenig knapp wurde, einen Herrn Namens Heger mit Frau und zwei jüngeren Damen in die Kajüte. Die Gesellschaft kam erst kurze Zeit vor der Abfahrt an Bord, und wie es meistens der Fall ist, herrschte in diesem Augenblick einige Verwirrung an Deck. Herr Heger hatte sich nur ungern dazu entschlossen, Passage auf einem Segelschiffe zu nehmen, in dessen die im Verhältnis zu den englischen Dampfmaschinen billige Forberung des Kapitäns hatte ihn umso mehr dazu veranlaßt, da er bei kleinen Mitteln gezwungen war zu sparen.

„Nicht dorthin!“ rief der Kajütenjunge, dem die Pflicht obzuliegen schien, in seinem Departement Ordnung zu halten, den Damen zu, „das ist dem Don seine Cambüse, und er mag es nicht, wenn man hineingeht.“

„Wer ist der Don?“ fragte eine der jungen Damen, etwas verlegt darüber, daß ein Herr mehr Recht beanspruchte als sie.

„Der Herr dort mit dem hellen Strohhut,“ entgegnete der Knabe mit einer bezeichnenden Kopfbewegung nach der Seite des Quarterdecks hin. „Der ist so reich, wie der reichste Mann in Hamburg, und was er hier an Bord sagt, ist so gut, als ob's der Kapitän selbst gesagt hätte. Auch wenn ich nichts von seinen Schätzen hätte wie die kleine Kiste von Ebenholz, die in seinem Raume steht, hätte ich schon genug, denn die ist mit lauter Gold und Diamanten gefüllt.“

Trotz des Hochmuths, denn die junge Dame in reichlicher Maße zu besitzen schien, konnte sie doch nicht umhin, einen neugierigen Blick in der ange deuteten Richtung zu werfen und den nachlässig über die Schanzkleidung lehrenden großen hageren Mann mit dem ausdrucksvollen Gesicht und den dunklen schwärmerischen Augen zu betrachten.

„Er ist mit uns aus Rio gekommen,“ fuhr der geschwähige kleine Steward fort, als er so bereite Zuhörer fand, denen er sich von Anfang an gefällig zeigen wollte, um ihnen seine Ansprüche auf ein gutes Trinkgeld zu documentiren, „er muß ein Engländer sein — aber die Kiste sollten Sie einmal sehen; die ist ganz von schwarzem Ebenholz und mit Silber beschlagen.“

„Weshalb nennt Ihr ihn den Don, wenn er ein Engländer ist?“

„Ich habe ihm den Namen nicht gegeben, die Matrosen nennen ihn eben so — vermuthlich, weil er so sehr reich ist. Er hat lange in Brasilien gelebt und dort Frau und Kind verloren — die Frau soll eine Spanerin gewesen und am gelben Fieber gestorben sein. Ob es sich aber so verhält, weiß ich auch nicht — die Matrosen munkeln so allerlei, was man nicht recht sagen kann. Zwei Leute, denen es gruselig war, sind schon von Bord gelaufen; aber der Kapitän —“

In diesem Augenblick begann der Kapitän in Gesellschaft des Herrn aus Brasilien den unterbrochenen Spaziergang von neuem, und als er der Damen ansichtig wurde, hielt er seine Schritte an.

„Erlauben Sie mir, Fräulein Heger, daß ich Ihnen Ihren Reisegefährten, Herrn von Holsten, vorstelle,“ sagte er, nachdem er die Damen willkommen geheißen hatte. Auch sein Begleiter lästete den Strohhut und sagte etwas wie: „sehr angenehm.“

„Ich heiße Frau von Kühlewein, Herr Kapitän,“ verbesserte die junge Dame mit einer auffallenden Betonung.

„Ah so,“ entgegnete der Seemann, bitte zu entschuldigen, ich glaubte, Sie seien Herrn Heger's Tochter.“

Ohne eine Erklärung über das Mißverständnis zu geben, schickte sich die junge Dame an, in die Kajüte zu treten, um sich mit ihren Reisegefährten über die Wahl der Kojen zu einigen. Ehe sie indessen die Schwelle des eleganten Gesellschaftsraumes überschritt, konnte sie nicht umhin, noch einen Blick in das ernste, dabei höchst gewinnende Gesicht des neuen Reisegefährten zu werfen, gleichsam, als ob sie sich dasselbe dauernd einprägen wollte.

„Welche von den Kojen ziehst Du vor, liebe Celestine?“ fragte die andere jüngere Dame.

„Welche ist am bequemsten?“ lautete die Frage zurück.

„Ich denke, diese hier ist die lustigere und größere.“ „So will ich mich für dieselbe entscheiden, Marie,“ entgegnete die gnädige Frau, indem sie es Mariens Sorge überließ, daß die Effecten alle zur Stelle kamen. Vom besten Wetter begünstigt, nach das Schiff in See, und Tage lang sahen die Damen Herrn von Holsten nur bei den Mahlzeiten; die übrige Zeit verbrachte er in seiner Cambüse oder auf dem Verdeck. Je weniger sie indessen von ihm sahen, desto mehr sprachen sie von ihm und seiner Kiste, die er hinter den Vorhängen der oberen Kojen seines meist verschlossenen Kabinet's aufbewahrte.

Die Heger's waren vor einem Jahre aus Schlessien nach Madeira gegangen, um womöglich das Leben eines brustkranken Sohnes zu retten, welcher demnachst der Erbe eines nicht unbedeutenden Majorats der Familie werden sollte. Zum großen Schmerze der Eltern, und noch mehr der Frau von Kühlewein, der Wittve eines ehemaligen Militärs, der sein Vermögen in Homburg verspielt und sie ganz mittellos gelassen hatte, starb der junge Mann indessen auf der Insel, ohne die gehoffte Genesung gefunden zu haben. Jetzt lehrte die Familie in die Heimath zurück, in all ihren Hoffnungen betrogen und fast aller Subsistenzmittel beraubt, denn Herr Heger hatte Jahre lang so fest auf das Majorat für seinen Sohn gerechnet, daß er, ohne nur an einen solchen Ausgang zu denken, das kleine Vermögen, welches er besaß, daran gewendet hatte. Fräulein Marie, eine Tochter seines Bruders, war eine Waise, die er aus Berechnung zu sich genommen hatte, da sie ein kleines, sicher angelegtes Vermögen besaß, dessen Zinsen er als ihr Vormund in vorsorglicher Weise zu sich nahm. Dafür hatte er sie Demuth und Bescheidenheit gelehrt, und seine Frau und Tochter behandelten das schüchterne Mädchen mehr wie eine Dienerin, denn als Verwandte.

Allem Anschein nach schien die Reise keine sehr günstige werden zu sollen, denn heftige conträre Winde und häufiger starker Regen stellten sich, bald nachdem sie die Insel verlassen hatten, ein und ließen auf eine lange beschwerliche Fahrt schließen. Schon in den ersten Tagen glaubte Frau von Kühlewein, die von der Natur mit einer scharfen Beobachtungsgabe ausgestattet war, zu bemerken, das sich unter der Schiffsmannschaft eine Unzufriedenheit, ein grosser Mißmuth kund gab, der in der Anwesenheit des Herrn von Holsten seinen Grund zu haben schien. Die weibliche Neugierde ließ ihr deshalb auch keine Ruhe, als bis der Abstand, der seither zwischen den Passagieren bestanden hatte, ausgeglichen und zu einer gewissen Vertraulichkeit umgeschaffen war. Die erste Folge davon war das häufigere Beisammensein der beiden jungen Damen mit dem „Don“ auf dem oberen Deck, und Frau von Kühlewein benutzte jede Gelegenheit, die sich ihr darbot, um etwas von seinem Aufenthalt in Brasilien zu erfahren. In der That, sie hielt es für der Mühe werth, ihm oft, wenn sie des Promenirens müde, unter dem Zeltdach Schutz suchten gegen die mitunter noch heiße Herbstsonne, förmlich den Hof zu machen, denn die verschiedenen Schilderungen, die bei passender Gelegenheit wiederholt von dem kleinen Steward über die Vermögensverhältnisse des Rabob, und besonders über den Inhalt seiner Ebenholzkiste erhielt, machten den für eine schöne Frau gewiß entschuldbaren Wunsch in ihr rege, ihn zu sefeln. Es war ihr selbst nicht zu gering, den Diener ihres Reisegefährten an sich zu ziehen und ihn durch allerlei Geschenke zu veranlassen, sie einmal einen Blick in das Kabinet seines Herrn thun zu lassen. Der brave Wilhelm versäumte dabei natürlich nicht, von der Schönheit und dem Werthe der darin enthaltenen Diamanten zu erzählen, und erwähnte namentlich eines Schmuckes, den die verstorbene Gattin bei der Hochzeit getragen hatte. Derselbe mußte nach seiner Berechnung zum mindesten zehntausend Pfaster werth sein.

Celestine schwamm es vor den Augen, wenn sie solche Details vernahm, und war fest entschlossen die ganze Nacht ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit zu entsalzen, um das Herz des Mannes zu gewinnen, der seine Gattin mit solchen Schätzen schmücken konnte.

Die Kiste hatte eine eigenthümliche unregelmäßige Form, so schön auch die erhabenen Zierrathen darauf — die Matrosen, welche sie mit des Don's Effecten an Bord geschafft hatten, sagten, sie gleiche einem Sarge, und hatten allerlei verfängliche Reden darüber, so oft sie durch ihren Beruf die Kajüte betreten mußten, um zu dem unter derselben befindlichen Raum zu gelangen. Celestine lachte über die abergläubischen Leute.

„Ich würde, ich weiß nicht was zum Opfer bringen,“ sagte sie eines Tages zu dem zweiten Steuermann, „wenn ich den Deckel lüften und einen Blick hinein thun könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Mit dem Messer essen. Es ist schlechte Sitte, das Messer an den Mund zu bringen, und das gilt auch für Sachen, die sich nicht leicht auf der Gabel halten lassen. Der gute Ton bestimmt das Messer nur zum Zerlegen der Speise, wo solches nöthig ist, und erlaubt das weitere Hantiren damit nicht. Die in den letzten Jahren herrschende Sitte,

der mit der linken Hand zum Munde geführten Gabel durch das rechts gehandhabte Messer beim Beladen mit der Speise nachzuhelfen, kommt in Modetreiben immer mehr in Wegfall. An den Tafeln der Höfe wird schon seit längerer Zeit die Gabel wieder rechts geführt und auf gleichzeitige Benützung des Messers verzichtet. In den Erziehungsanstalten der feinen Gesellschaft, den Bildungsanstalten unserer Offiziercorps, den vornehmen Pensionaten u. s. w. wird zur Zeit den Zöglingen noch Uebung in beiden Sitten gegeben. Dagegen gewöhnt man sich vorwiegend, statt des Messers in der linken Hand eine Brotkrume zu führen. Vor allem gilt das beim Fisch, der so weich ist, daß er nicht geschnitten, sondern nur zerlegt zu werden braucht. Während nun aber bei den großen Speisen der Gebrauch des Messers sich immer allgemeiner nur noch auf das Unentbehrlichste beschränkt, läßt die Mode neuerdings zum Konfekt, das auf den Nachtschiff kommt, nur Messerchen geben. Das sind die kleinen zierlichen „Cottellini“, runde, fast lösselförmig geschwungene Rippenmesser, die aussehen, wie die chinesischen Gabeln.

— Vogelhochzeit. Eine alte Sitte wird in dem wendischen Theile der sächsischen Oberlausitz am 25. Januar gepflegt, eine Sitte, die wohl sonst nirgendwo besteht. An diesem Tage feiern nämlich in der genannten Gegend die Vögel ihre Hochzeit und die ganze Einwohnerschaft begehrt dieses auf einer alten Sage beruhende Fest mit. Schon am Abend des 24. Januar stellen die Kinder jener Gegend Schüsselchen vor die Fenster der Häuser. Auch in den kleinsten Hütten wird dieser Brauch nicht verfallen. Mit größter Zuversicht erwarten die Kinder, daß sie von den Vögeln nicht vergessen werden. Wie leuchten aber dann die hellen Augen der Kleinen, wenn ihre gesiederten Lieblinge ihrer gedacht und die Schüsselchen mit allerlei süßem Gebäck gefüllt haben. Da heben denn wohl die Mütter den süßen Schmutz des Weihnachtsbaumes auf, um ihn den Kindern in die Schüsselchen zu legen. Ja, die ärmste Frau erbettelt sich wohl zur Vogelhochzeit ein paar Stückchen Zucker oder Mandeln und Rosinen, damit auch bei ihr die Vögel einkehren können. Dieser alte Gebrauch, von dessen sagenumwobener Herkunft wir heute kaum eine Ahnung haben können, ist von ungemein wesentlichem erzieherischen Nutzen. Man erwäge, daß durch ihn die Kinderwelt in ein freundschaftliches Verhältnis zu den Thieren gebracht wird. Die Kleinen, denen einmal von den Vögeln bescheert wurde, werden diese gewiß lieb gewinnen und es nicht übers Herz bringen, diesen etwas zu Leide zu thun.

Gedankensplitter.

Die Frau hört es lieber, wenn man ihr sagt: Sie sind die Schönste im ganzen Saale, als wenn man ihr sagt: Sie sind die Schönste auf der Welt.

Erster Student: „Glaubst Du, daß Du durch das Examen kommst?“ — Zweiter Student: „Ohne Frage — bestimmt.“

Es giebt Leute, welche ihrer Zeit stets um einige Dummheiten voraus sind.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 11. bis mit 17. Januar 1891.

Geboren: 13) Dem Klempner Friedrich August Heinz hier Nr. 336 I S. 14) Dem Bürstenmacher Karl Friedrich Mänzel hier Nr. 155 D 1 Z. 15) Dem Weichenwäcker Franz Hermann Gruschwitz in Wischshaus 1 S. 16) Dem Bürstenfabrikarbeiter Karl August Dösch hier Nr. 140 E 1 S. 17) Dem Bürstenfabrikarbeiter Alwin Robert Gläh hier Nr. 215 1 S. 18) Dem Fleischer Gustav Adolf Schmidt hier Nr. 247 1 Z.

Aufgeboren: 2) Der Zimmermann Johann August Schädelich in Schnarrtanne Nr. 62 mit der Tambourierin Selma Bernhard hier Nr. 259.

Geschließungen: 2) Der Formstecher Franz Friedrich Flach hier Nr. 263 mit der Tambourierin Auguste Helene Schädelich hier Nr. 263. 3) Der Holzdrechler Karl Ludw. Hunger hier Nr. 112 mit der Wirtschaftsgesellsin Marie Emilie Lent hier Nr. 455. 4) Der Eisenhüttenarbeiter Hermann August Wappeler hier Nr. 323 mit der Büstenzeigerin Friederike verw. Härtel geb. Mänzel hier Nr. 168.

Gestorben: 4) Des Bürstenfabrikarbeiters Franz Louis Auerwald hier Nr. 42 S., Louis Kurt, 4 M. 16 Z. alt. 5) Des Handarbeiters Heinrich Alban Hergert in Schönheidehammer Nr. 22 S., Alban Walter, 1 M. 24 Z. alt. 6) Der Handarbeiter Gottlieb Mehnert hier Nr. 384, 71 J. 2 M. alt. 7) Der Maschinenfuder Karl Albert Hertel hier Nr. 252 C, 39 J. 1 M. alt. 8) Emilie Hulda verheh. Heyne geb. Sippach in Neuhöhe Nr. 4, 44 J. 2 M. alt. 9) Des Büstenpolirers Friedrich Rudolf Hertel hier Nr. 252 C S., Ernst, 6 Z. alt. 10) Die Näherin Johanne Christiane verw. Preuß geb. Schädelich hier Nr. 109, 71 J. alt. 11) Des Eisenhüttenarbeiters Friedrich Emil Lorenz hier Nr. 5 S., Alfred Emil, 4 M. 14 Z. alt. 12) Des Schuhmachermeisters Ottomar Lhan hier Nr. 45 S., Karl Arthur, 5 M. 8 Z. alt.

Chemischer Marktpreise

vom 17. Januar 1891.

Weizen russ. Sorten 10 Mt. — Pf. bis 10 Mt. 75 Pf. pr. 50 Kilo	
säch. gelb u. weiß	9 • 60 • • • 9 • 75 • • •
Roggen, preussischer	9 • 20 • • • 9 • 40 • • •
sächsischer	8 • 40 • • • 8 • 70 • • •
türkischer	9 • 35 • • • 9 • 70 • • •
Braugerste	7 • 75 • • • 9 • 50 • • •
Futtergerste	7 • 25 • • • 7 • 50 • • •
Hafcr, sächsischer	6 • 90 • • • 7 • 40 • • •
Hafcr, preussischer	— • — • • • — • — • • •
Rohrbohnen	9 • 25 • • • 10 • 25 • • •
Mahl- u. Futtererbsen	8 • 25 • • • 8 • 50 • • •
Heu	3 • 20 • • • 3 • 60 • • •
Stroh	2 • 90 • • • 3 • 40 • • •
Kartoffeln	2 • 90 • • • 3 • 20 • • •
Butter	2 • 20 • • • 2 • 60 • • • 1 •

